

Predigt Pfingstmontag 6.6.2022 4.Mos.11,11-17.24-25

Die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.
Amen.

Liebe konfessionsverbindende Pfingstgemeinde,

Mose hat Burn out!

Dieses Phänomen ist heutzutage in unserer schnelllebigen Zeit allgegenwärtig: Überlastung und das Gefühl der Überforderung! Wer nicht multitaskingfähig ist, hat schon verloren. Der Druck kommt von allen Seiten und trotz aller Anstrengung erntet man Kritik und Gemecker auf allen Kanälen. Das hält nicht jeder über viele Jahre aus. Egal, ob Manager eines großen Dax-Unternehmens, einfacher Angestellter, Ärztin oder Krankenpfleger, Kleinunternehmerin, alleinerziehende Mutter oder Vater, pflegende Angehörige, überall kann es einen treffen. Und selbst oder gerade im Ehrenamt – auch in der Kirche - droht das Ausbrennen.

Burn out ist aber keine Errungenschaft unserer modernen Zeit, sondern hat es zu allen Zeiten gegeben, wie die Erzählung aus der Frühzeit der Geschichte Israels zeigt.

Mose hat Burn out! Und auch die anderen Protagonisten dieser Geschichte sind maximal genervt und frustriert.

Das Volk ist erschöpft und frustriert über die quälend lange Reise durch die Wüste mit ungewissem Ausgang. Was euphorisch als Weg in die selbstbestimmte Freiheit begonnen hat, ist längst zur Last geworden mit dem dumpfen Gefühl, dass die Aktion ein Fehler war. Nur auf die Verheißung hin, die ein unsichtbarer Gott den Vorfahren mal gegeben hat, eine solche Aktion zu wagen, ist ja wohl ein Himmelfahrtskommando. Wohin die Reise geht, weiß niemand. Ins gelobte Land, wo Milch und Honig fließt? Wer glaubt das schon noch? Wie naiv kann man sein? Im Moment fehlt es jedenfalls am nötigsten, auch am Essen. Wie soll man da bei Kräften bleiben? Und dann maßregelt einen dieser unfähige Führer Mose auch noch dauernd, sich an Gottes Ordnung zu halten und seinen Weisungen zu vertrauen. Das Ganze war eine Fehlentscheidung und ist zum Scheitern verurteilt.

Auch Gott ist genervt, und zwar von seinem Volk. Mit viel Aufwand hat er es aus der Knechtschaft unter den Ägyptern befreit. Aber das Volk weiß das nicht zu schätzen. Es denkt nur an sein materielles Wohlergehen. Brot und Fleisch sollen her. Solange der Magen knurrt, kann einem die Freiheit den Buckel runterrutschen. Das macht Gott zornig. Und was Gott besonders aufstößt ist, dass das Volk seinen Verheißungen nicht vertraut.

Und Mose hat die Kanne so richtig voll. Er fühlt sich – übrigens nicht zum ersten Mal - völlig überfordert mit der Aufgabe, das widerspenstige Volk zu

führen. Er macht eine Überlastanzeige bei seinem Chef, bei Gott, und nimmt dabei kein Blatt vor den Mund. Er ist so fertig, dass ihm alles egal ist. Er beklagt sich nicht nur bei Gott, er klagt ihn an. „Warum tust du mir das an? Das ist geradezu böse, was Du mit mir machst. Warum legst Du die Verantwortung für dieses ganze große Volk auf meine Schultern? Habe ich die etwa alle geboren, dass ich für sie sorgen und sie verhätscheln soll wie meine eigenen Kinder? Es ist doch dein Volk! Entweder du hilfst mir jetzt oder du kannst mich gleich töten. So will ich jedenfalls nicht weiterleben, ich ertrage diese große Belastung nicht länger.“ Das ist nicht nur Burnout, das ist eine Erschöpfungsdepression mit Suizidgedanken!

Und Gott? Er ist nicht etwa ungehalten über den unverschämten Ton, sondern nimmt die Überlastanzeige seines Topmanagers ernst. Und tut das, was jeder gute Chef/ jede gute Chefin tun würde: Entlastung durch Arbeitsteilung. Gleich siebenzig weitere Personen sollen in Zukunft Verantwortung und Arbeit mit Mose teilen – das ist ja eine beachtliche Quote. Und Gott empfiehlt Fachpersonal, damit das Unterfangen erfolgreich ist. Die Ältesten, die Führer der einzelnen Clans sollen es sein. Sie kennen ihre Leute, sind vertraut mit Verwaltungsaufgaben und verfügen über Strukturen, die Ordnung in das alltägliche Chaos bringen. Interessant ist, dass Mose sich diese Unterstützer selbst aussuchen soll. Gott fordert ihn auf, selbst für seine Entlastung zu sorgen. Wir kommen später noch einmal darauf zurück.

Liebe Gemeinde, wir feiern an Pfingsten den Geburtstag der Kirche. Dieser Text scheint einen Hinweis darauf zu geben, dass eine verfasste Kirche mit Hierarchien und verlässlichen Strukturen notwendig ist, wenn die Zahl der Gläubigen ein überschaubares Maß übersteigt. Deshalb ist eine gewisse Vorsicht bei der Kritik an der Kirche als Institution geboten, auch wenn vieles daran überflüssig oder der Sache sogar hinderlich zu sein scheint.

Es lohnt sich, den hier beschriebenen Prozess der Arbeitsteilung genauer zu betrachten und mit einem neutestamentlichen Text in Beziehung zu setzen. Er ist vergleichbar mit der Berufung von Diakonen, wie sie die Apostelgeschichte aus den frühchristlichen Gemeinden beschreibt. Auch hier ist das Anwachsen der Zahl der Gemeindemitglieder und die daraus resultierende Überlastung der Gemeindeleiter der Anlass. Von nun an wird unterschieden zwischen geistlichem Amt und christlicher Sozialarbeit, Verkündigung und Diakonie, eine Struktur, die sich bis heute in unseren Kirchen erhalten hat. Diese Unterscheidung kennt das Alte Testament noch nicht, weil das gesamte Leben des Volkes Israel von der Beziehung zu Gott geprägt war. Es gab keine Trennung zwischen Geistlichem und Weltlichem, auch das alltägliche Leben war auf Gott bezogen. Mose und die siebenzig Ältesten, obwohl sie Verwaltungsexperten sind, führen das Volk als Team und sorgen gemeinsam sowohl für das geistliche wie für das leibliche Wohl des Volkes.

Entscheidender Punkt dafür ist die Gabe des Heiligen Geistes und damit verbunden das Gefühl, für eine Aufgabe „berufen“ zu sein. Und zwar sowohl für die geistlichen als auch für die alltäglichen Aufgaben. Das gilt heute genauso wie damals im alten Israel. Wer im Bereich einer christlichen Glaubensgemeinschaft eine Aufgabe übernimmt, tut das nicht, um sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen, seine Zeit zu füllen oder einen Sinn im Leben zu haben, sondern in erster Linie, um Gott und seiner Sache zu dienen. So sollte es jedenfalls sein. Das gilt für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende in gleicher Weise. Gott bekannt zu machen, seine Liebe in die Welt zu tragen, nach seinem Willen sichtbar zu leben – das ist die Aufgabe! Sie kann nur gelingen mit der Unterstützung des göttlichen Geistes, anderenfalls droht es zum Egotripp zu werden. Damit keine Missverständnisse aufkommen: Natürlich darf und soll das kirchliche Amt auch Spaß machen, niemand muss etwas tun, dass seinen eigenen Fähigkeiten und Vorlieben zuwiderläuft. Ich bin sicher, dass Gott unsere eigenen Präferenzen berücksichtigt, wenn er uns eine Aufgabe ans Herz legt. Kirche aufräumen, Kerzen anzünden, Kaffee kochen für den Seniorennachmittag, Besuchsdienst oder einen Gottesdienst gestalten, alles ist Dienst am und im Reich Gottes; initiiert und ermöglicht durch Gottes Heiligen Geist.

Auch für die siebenzig Ältesten in unserer Geschichte ist die Gabe des Geistes Gottes unerlässlich und wird vollzogen in einem öffentlichen Ritual. Es gipfelt im „prophetischen Reden“, das die Männer nach der Übergabe des Geistes befällt – das ist gewissermaßen das Indiz, dass die Geist-Übertragung geklappt hat. Und erinnert an das Pfingstwunder aus der Apostelgeschichte, wo die geistbegabten Apostel in einer besonderen Weise sprechen, so dass sie von allen, unabhängig von Sprache und Herkunft, verstanden werden können.

Bemerkenswert an diesem Ritual ist, dass Gott keinen zusätzlichen Geist an die siebenzig neuen Mitarbeiter ausschüttet, sondern Mose vom dem Geist, der auf ihm ruht, etwas wegnimmt und auf die Ältesten überträgt. Das heißt doch, es ist von Anfang an genügend Geist für die Aufgabe da, Gott stattet sein Bodenpersonal mit allem aus, was nötig ist zu seinem Dienst. Und wenn es dennoch zur Überforderung kommt, wird der Geist von einem auf mehrere Personen verteilt. Nicht nur die Arbeit, sondern auch die dazu nötige geistliche Ausstattung werden delegiert.

Ich denke, manche von uns, die heute anwesend sind, sind auf irgendeine Art in unseren Kirchen tätig. Und ich wette, dass viele von uns das Gefühl der Überlastung und Überforderung in der kirchlichen Arbeit nur allzu gut kennen. Gemäß dem Spruch: „Reichst Du der Kirche den kleinen Finger, ist gleich der ganze Arm ab!“

Woran mag das liegen? Ich denke, das Gefühl, zu einer Aufgabe berufen zu sein, ist zugleich Segen und „Fluch“, kann entlasten, aber auch belasten. Einerseits bewahrt es uns davor, bei auftretenden Schwierigkeiten oder dem Gefühl von Unlust gleich alles hinzuwerfen, gibt uns Kraft und Ermutigung, durchzuhalten. Und die Zuversicht, dass wir die Aufgabe dank Gottes Unterstützung bewältigen können.

Andererseits ist das aber auch ein großer Druck, der auf uns lastet. Wenn mich ein Dienst über meine Grenzen beansprucht, frage ich mich, ob es mir an Gottes Geist und Gottvertrauen mangelt. Und mache weiter unter dem Eindruck, dass ich das schaffen muss und Gott nicht enttäuschen darf. Der Predigttext belehrt uns eines Besseren: Es ist erlaubt, Überlastung zu benennen und sich Hilfe zu organisieren. Jede und jeder ist selbst dafür verantwortlich, sich nicht zu überfordern. Sie erinnern sich, auch Mose muss eigenständig seine Unterstützer aussuchen. Das nimmt Gott ihm uns nicht ab!

Und es ist auch erlaubt, Dienste zu beenden oder gar nicht erst zu übernehmen, wenn ich das Gefühl habe, das ist nichts für mich. Auch das gehört zum Thema Berufung. „Neinsagen“ ist hier die Herausforderung. Das alles gilt natürlich auch für ein Engagement außerhalb der Kirche.

Gott braucht keine gestressten, ausgebrannten und überarbeiteten Mitarbeitenden, sondern solche, die Liebe, Ruhe und Frieden ausstrahlen und somit ein Bild Gottes in dieser Welt sind.

Wir sollen und dürfen uns gegenseitig unterstützen beim Dienst am Reich Gottes– auch über die Grenzen der Konfessionen hinweg. Dazu laden wir heute ein und tun es schon mit diesem Gottesdienst. So soll es sein. Amen.